

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 12

Artikel: Photographieren verboten!
Autor: Schuh, Gotthard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



S. A. GESICHTER

PHOTOGRAPHIEREN VERBOTEN! Unser Berichterstatter Gotthard Schuh in Berlin verhaftet



Das gefährliche Bild: Diese Nachmittagsbühne vor unserm Mitarbeiter die Verhaftung ein, sie zeigt die Schützen, die sich anschauen, ein Nazi-Lokal zu schließen

Ende Februar drängte das politische Leben in Deutschland auf einen Entscheid schicken. Vor allem hoffen wir auf einige unvoreingenommene Photos aus den bewegten Tagen und Kamera vortrag sich schlecht mit der herrschenden Spannung. Er wurde verhaftet, eingeschleppt und

hin, daß wir es für angezeigt hielten, über die Tage der Reichstagswahl nach Berlin zu baten ihn, möglichst typische Köpfe von Nationalsozialisten mitszubringen. Allein die Photographen Tätigkeit mit der verhört; später wurde er zwar wieder freigelassen, aber seine Tätigkeit blieb gehemmt. Lassen wir ihn selbst erzählen.



Mit Papier umgeklebt: Früher hat der Platz 'Kaiserplatz'. In der Ecke besorgten sich damals, einen heillosen Typen vorzuführen. Der 'Fang' der Regipolizei, heute zur neuer 'Kaiserplatz'



AUFNAHMEN GOTTHARD SCHUH

Gegen die Juden: Auf Plakaten aller Art machte sich die Propaganda gegen die Juden breit

Am Abend des 27. Februar fuhr ich von Zürich weg. Nach 24. bevor ich ein Nachmittagsbühne des nächsten Tages in Berlin amting, wußte ich, daß in der Nacht das Reichstagsgebäude umgeben war. Die Zügelungen mit schwebenden Überwachungen wurden einem schon in Leipzig durch Wagenfenster zugezuckt. In Berlin war der Brand Stenogramm. Wo immer ein paar Menschen zusammenstanden, wurden Geräusche herorgehoben

von Überfällen, Verhaftungen, Haussuchungen, und es wimmelte von Zeitungsberichten. Stark benannte Straßenzüge der Polizei besaßen mit ihren Streifen die Straßen, die Sturmtruppen der S. A. vernarrten sich. Nervosität ging um. Auch ein noch so kleiner Photographier erregte Mißtrauen. Als ich am zweiten Abend in einem Armenviertel Aufnahmen machte, fand ich fast jedes Aßl am und um durchwühlte Polizeizeiten hatten eben noch Waffen gesucht. Originelle Typen verhielten mich nicht darauf, in einem Nachbarkol einige empfindliche Bilder aufzunehmen. Doch dauerte es nicht lange, so erdies ein starkes Polizeiaufgebot, sperrte alles ab und proklamierte die Aufhebung des Lokals mit sofortiger Wirkung. Wir «Gäste» wurden aufgefordert, unsere Zelte zu knabben und auf die Straße zu treten. Ein Offizier versiegelte die Türe. Nahe reize mich diese Kamerareise nicht, und ich knipste heimlich. Aber schon erhellten zwei Schupo Befehl, mich zu verhaften. Links und rechts gefilzt, murrte ich vor schickeligen Wachen. Ich wurde aufgefordert, sämtliche Gegenstände, die ich auf mir trug, abzugeben, und man überprüfte sich, ob sämtliche Taschen leer waren. Dabei entdeckte ich zu meinem Schrecken, daß mir in allgemeinen Durchsuchungen, wahrscheinlich unmittelmäßig vor der Festnahme, mein sämtliches Geld gestohlen worden war, wie jedoch die Polizei wenig bekümmert. Unten im Hof hauchte der Gefangenewagen sein Aufbegehren. Hinter den Gittern der Wagen sahen schon einige Mitreisende irgend ein Ausländer, der nicht Deutsch sprach, drei Kommunisten und eine Döner. Die Fahrt durch die Stadt dauerte lange, wir wußten nicht, wohin sie ging. Mit einem Ruck hielt der Wagen unter einem Stoppzettel. Einer der Kommunisten erkannte die Situation und

flüsternd: «Der Alex!» Ich wußte also: wir waren im Gefängnis des Polizeipräsidiums. Wir wurden jetzt getrennt. Mit einem revidierten Karteindruck ins Kreuz stieß man mich in eine Zelle. Nach einigen Stunden Auf- und Abgehen — morderhalb Schritt breit und fünf Schritte lang — lauge ich mich auf dem nackten Brett am Boden hin, den einzigen Gegenstand der neuen Wohnung. Aber bald wurde ich wieder geweckt und vor der Mündung eines Revolvers durch schweißgebadete Glieder geschoben. Wieder zaudern Schläger und ich stand mit Unbehagen hinter einem langen schmalen Gitter, vor mir ein großer Raum und an einem entfernten Tisch einige Beamte. Man richtete an mich zwei Fragen: «Wo haben Sie photographiert und wann?» Nach leiser Beratung erhebt ein Schupo Weisung: «Kann nicht behandelt werden — politisch». Mir erlaube man wieder eine Frage, noch ein Wort der Erwiderung wieder wurde ich abgeführt, wieder in eine Zelle. Wenn man papieren, kragenlos, ungekämmt und schmutzig in einem fremden Staat in unerwägter Zeit in einer Zelle nicht, verläßt einem ganz unerwartet alsbald das Selbstvertrauen, man ist nicht mehr «Her Schubert», man hat keinen Zusammenhang mit draußen, niemand weiß, wo man ist — man weiß es ja auch selbst nicht, — man muß sich selber harneln etwas vorbereiten, um sich nicht aufzugeben. Am Vornachtag dachte sich der Schläger: «Komm' mal mit, Junge!». In einem großen Bude waren standen nackt die vielen in dieser Nacht verhafteten Kommunisten in ihrer Depressivität und Blöße mochten sie keinen berechnen Eindruck. Nachdem die Kleider waren und Banden befanden, ging's wieder stramm zur Zelle. Später wurde mir mitgeteilt, daß keine im Verlocke. Der erste Reimalkennzeichen sah so aus, wie ich mich mit alle Kind den «bösen Mann-

vorgestellt habe. Er schien viel mehr über meine Gefährlichkeit zu wissen, als ich selbst, sprach von Spionage und von gefährlichen Umtrieben. Maschinenstrichen konnte er nicht, versuchte aber trotzdem ein unendlich langes Protokoll aufzuschreiben, und als ich ihm habes, für ihn zu schreiben, wurde er wieder. Dann ging es viele Stunden weiter, von einem Büro zum andern und immer weiter, was er mir aufzulegen sollte, keinen paßte ich in seine Schublade, und ich fing an, durch meine böse Gegenwart liegen zu fallen. Wahrscheinlich wurde ein Gefährde falsch gestellt, denn ich befand mich plötzlich auf der Fremdenpolizei. Man fragte den Regierungsrat an: der war nicht orientiert, und es schien mir, ich wurde vorabesucht. Man war erstaunt, daß ich meine Sachen nicht auf mir trug, fragte mich, was ich wollte und — es war Nachmittag — ich wußte nicht wie, stand ich draufem auf dem Alexanderplatz. Dem Leutnant dieser rätselhaften Ausgang so unverstehlich klichen wie mir selbst. Ein nichtlicher Spuk in Zeiten großer Erregung. Noch drinmal wurde ich in das Strafen von der Polizei zwiebert, aber ich ließ mich kein Photographieren nicht mehr erwidern. So und nur noch wenige Aufnahmen gelangen. Unstetigkeiten wußte ich länger, daß von Pressefreiheit keine Rede mehr war, daß man mit einem Kevers auch als Ausländer verurteilt wird, nur noch im Interesse der Diktatur zu schreiben oder zu photographieren. Das Straßenbild hatte sich inzwischen verändert; es wimmelte von Uniformen, niemand hatte mehr eine persönliche Meinung. Die Schupo standen schweigend da, die Hände auf dem Rücken. Mit eigenen Ohren hörte ich, wie S. A.-Leute auf den Straßen herumbrühen, die jeden kleinen deutsche Kinder geschallt, mit eigenen Ohren läre ich, wie S. A.-Trupp das Kampffeld umgen «Ist wenn das Juden-

blut vom Messer spritzt — ich sah, wie ein älterer Mann, der in einem jüdischen Warenhaus Einkäufe machen wollte, von S. A.-Leuten angegriffen wurde und, als er aufzupfehren wollte, mit einem Knüttel niedergeschlagen wurde. Es fiel mir schwer, zuzusehen, zuzuhören und schweigen zu müssen. Von offizieller Seite — ich darf hier keine Namen nennen — sollte man mir mit, daß ich auf keinen funktionierenden Rechtschutz mehr zählen dürfte und daß ich «rückwärts» das Schicksal einiger Hundert angegebener Intellektueller zu teilen, die irgendwie verdingt waren, nicht antworten könnten, nicht gehen zu sehen und das Opfer schwerer körperlicher Mißhandlungen wurden. Auch hier darf ich im Interesse der Betroffenen keine Namen nennen. Jede Diktatur wirkt umverhältnismäßig in Zankende zurück, wo jede Reportage unvollendet bleiben muß.